



Alt-Katholische und Ökumenische Theologie 8 (2023)

Jahresheft des Alt-Katholischen Seminars
der Universität Bonn

Schwerpunkt: Ethik
mit Beiträgen von Frank Ewerszumrode,
Simone Horstmann, Theresa Hüther
und Franz Segbers

Probleme in den Eucharistiegebeten
des deutschen alt-katholischen Bistums
von Joachim Pfützner



Alt-Katholischer Bistumsverlag

Alt-Katholische und Ökumenische Theologie 8 (2023)

Jahresheft
des Alt-Katholischen Seminars
der Universität Bonn

Schwerpunkt: Ethik
mit Beiträgen von Frank Ewerszumrode,
Simone Horstmann, Theresa Hüther und Franz Segbers

Probleme in den Eucharistiegebeten
des deutschen alt-katholischen Bistums
von Joachim Pfützner

Alt-Katholischer Bistumsverlag, Bonn 2023

Inhalt

Andreas Krebs Editorial	5
Theresa Hüther Alt-Katholische Ethik	13
Franz Segbers „So hat doch der Herr jedem späteren Soldaten die Waffe weggenommen, als er Petrus entwaffnete.“ (Tertullian) Entwurf einer Friedensethik aus alt-katholischer Perspektive	29
Frank Ewerszumrode Von Natur und Widernatur Die Relevanz von Paulus' Aussagen in Röm 1,26f zum theologischen Diskurs über Homosexualität	47
Simone Horstmann Der Mann, der sein Abendessen mit einem Huhn verwechselte Über Sinne, Sinn und Unsinn im Verhältnis von Religion und Ernährung	63
Joachim Pfützner Lernen von der alten Kirche Zur Behebung der Probleme in den Eucharistiegebeten des deutschen alt-katholischen Bistums	97
Rezension: J. Köllner/F. Segbers (Hg.), Alt-Katholisch in Konstanz. Zukunft aus dem Gründungsauftrag von Theresa Hüther	117
Aus dem Alt-Katholischen Seminar	121

Liebe Leser:innen,

es mag überraschen, dass die theologische Ethik im alt-katholischen Diskurs eine vergleichsweise untergeordnete Rolle spielt. Auch kirchenleitende Personen halten sich mit ethischen Stellungnahmen traditionell zurück. Dabei spielt eine Rolle, dass man im Altkatholizismus der Gewissensfreiheit der Einzelnen einen hohen Stellenwert beimisst. Hinzu kommt, dass ethische Themen oft konflikträftig sind – und eine kleine Kirche deshalb sehr herausfordern können. Sollte man solche Herausforderungen aber nicht doch annehmen? Viele erwarten von den Kirchen, dass sie ethische Positionen artikulieren, an denen man sich in persönlichen wie gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen orientieren kann. Dabei muss Orientierung keineswegs bedeuten, dass man eine vorgegebene Position hundertprozentig übernimmt! Mündige Christ:innen können nach einer aufrichtigen Auseinandersetzung auch zu abweichenden Schlüssen kommen, und mit Blick auf die Gewissensfreiheit ist das selbstverständlich zu respektieren. Eine solche Grundhaltung vorausgesetzt – wäre es da nicht auch für die alt-katholische Kirche wichtig, sichtbare Orientierungspunkte zu setzen? Und welche wären das? Wie würde man sie finden, wie darüber diskutieren, wie mit Dissens umgehen?

Mit dem vorliegenden Heft können wir diese Fragen nicht beantworten. Aber wir hoffen, die ethische Debatte im Altkatholizismus ein klein wenig voranzutreiben, indem wir Texte versammeln, die auf unterschiedliche Weise alt-katholische Selbstverständnisse für ethische Reflexionen fruchtbar machen wollen und/oder zu umstrittenen ethischen Fragen theologisch begründet Stellung beziehen.

Theresa Hüther zeigt im ersten Artikel dieses Heftes, dass die alt-katholische Kirche zwar keine konfessionell profilierte Ethik hervorgebracht hat; gleichwohl entwickelte sie aus ihrem Gründungsimpuls heraus – zu dem das Beharren auf persönlicher Gewissensfreiheit und die Entscheidungsfindung durch synodale Diskussion gehörte – durchaus eigene Perspektiven. Wie Theresa Hüther darlegt, knüpfte man hierzu in den Anfangsjahren vor allem an Ideen Immanuel Kants an. In jüngerer Zeit hat etwa Franz Segbers befreiungstheologisch inspirierte Positionen ins Gespräch eingebracht. Aktuell gibt es am Alt-Katholischen Seminar ein Forschungsprojekt, das den Anthropozentrismus überwinden und auch Tiere als leidensfähige Subjekte ernst nehmen will. Bei solchen Diskursen ist für Theresa Hüther entscheidend, dass Kirche nicht nur als mögliche Vertreterin ethischer Maßstäbe erscheint, sondern zugleich erkennbar ist, dass Kirche sich in ihrer Struktur und ihrem Handeln auch selbst an ethischen Maßstäben zu messen hat. So wird in ekklesiologischen Entwürfen, die im alt-katholischen Diskurs einen breiten Raum einnehmen, immer wieder behauptet, die Kirche sei ein Ort, in denen Menschen Gemeinschaft mit Gott und untereinander erfahren können. Löst Kirche, löst konkret auch die alt-katholische Kirche diesen Anspruch wirklich ein? Man sollte wohl realistischer und vorsichtiger formulieren: Die alt-katholische Kirche *bemüht sich darum*, Orte zu schaffen, an denen sich Gemeinschaft *ereignen* kann. Nach Theresa Hüther setzt solch ein Bemühen unter anderem voraus: Offenheit, Nichtdiskriminierung, Schutz vor Missbrauch und Sensibilität für Verletzungen, Respekt vor Grenzen, Gespür für die Bedeutung kultureller, bildungsbezogener oder finanzieller Unterschiede – und manches mehr. Die Ausrichtung, die hier zum Ausdruck kommt, bedeutet nach Theresa Hüther freilich nicht, dass alle immer derselben Meinung sein müssen. Derzeit zeige sich die Vielfalt ethischer Urteile z.B. in unterschiedlichen Haltungen zum Krieg Russlands gegen die Ukraine – die freilich ein Ziel gemeinsam hätten: Frieden für die Ukraine.

Genau zu dieser Frage hat sich der alt-katholische Sozialethiker *Franz Segbers* unlängst deutlich geäußert: Gestützt auf eine bestimmte ökumenische Friedensethik spricht er sich gegen „die immer weitere Steigerung der Lieferung von Waffen an die Ukraine“ aus; die Unterstützung der Ukraine solle künftig an deren Bereitschaft zu Friedensverhandlungen „ohne Vorbedingungen außer denen einer Waffenruhe“ geknüpft werden. Und mit Blick auf

Russland meint er: „Der Gegner von heute sollte immer auch als Partner von morgen behandelt werden.“¹ Mit dieser klaren Position grenzt Franz Segbers sich ausdrücklich von Bischof Matthias Ring ab, der in seinem Bericht für die Synode 2022 gängigen kirchlichen Friedensethiken einen „Mangel an Realitätsbezug“ vorwarf – und von Selbstzweifeln sprach: „Ich bin mir bewusst, dass es für einen Bischof schöner wäre, er könnte über das Ideal der Gewaltlosigkeit, die Jesus vorgelebt hat, sprechen und dieses uneingeschränkt hochhalten. Aber das muss ich ja auch noch irgendwie mit der Wirklichkeit zusammenbringen. Angesichts dessen erlebe ich mich auch als ratlos und erschrecke selbst immer wieder, dass ich erleichtert bin angesichts der jüngsten militärischen Erfolge der ukrainischen Armee, denn auch dabei sterben Menschen. Aber was wäre die Alternative? Die Kapitulation? Ein Sieg Putins?“²

Auf Franz Segbers' Wortmeldung hat Matthias Ring wiederum eine Replik gegeben, die auf die Begründungszusammenhänge alt-katholischer Ethik zielt. Franz Segbers plädiert für eine Friedensethik, die sich an der „Alten Kirche“ auszurichten habe: „Jesus sagte: ‚Stecke dein Schwert an seinen Ort!‘ In der Bergpredigt heißt es: ‚Selig sind die, die Frieden stiften.‘ Die frühe Christenheit verstand Jesu Botschaft gut. Es war der Kirchenvater Tertullian, der fragte: ‚Wie könnte ein Christ die Lanze in seine Hand nehmen, die den Körper Jesu durchbohrt hat?‘ Martin von Tours (317–397) quittierte seinen Soldatendienst, als er sich taufen ließ: ‚Ich bin Soldat Christi, es ist mir nicht erlaubt zu kämpfen.‘“³ Nach Matthias Ring wird hier jedoch ein „romantische[s] Bild der Alten Kirche“ gezeichnet. Der exegetische Befund zum behaupteten jesuanischen Pazifismus sei nicht so eindeutig, wie Franz Segbers ihn darstelle. Und es sei auch nicht die ganze Wahrheit, dass bis ins 4. Jahrhundert kein Christ habe Soldat werden dürfen. „Richtig ist, dass wir Listen mit Berufen haben, die für einen Christen nicht infrage kamen. Auf einigen ist der Soldatenberuf zu finden, auf einigen nicht. Aber allein der Umstand, dass man solche Listen anfertigte, zeigt, dass es Christen in diesen Berufen gab. [...] Die Alte Kirche war keine einheitliche Institution mit einer einheitlichen Lehre, sondern eine vielgestaltige und vielstimmige Gemeinschaft, in der sich radikalpazifistische Stimmen finden, aber auch andere.“⁴ Heute hält Matthias Ring radikalpazifistische Positionen weiterhin für wichtig. Doch letztlich kann er sich ihnen nicht anschließen: „Ich stimmte zu, dass gewaltfreie Konfliktlösungen den Vorrang vor kriegerischen haben

müssen. Aber gewaltfreier Widerstand gegen einen kriegerischen Aggressor hat seine Grenzen, und die bestimmt der Aggressor. Wenn er sich nämlich selbst an keine ethischen Grenzen gebunden sieht, dann ist gewaltfreier Widerstand reiner, sinnloser Selbstmord.“⁵

Ich referiere hier die Debatte so ausführlich, weil sie zum Hintergrund des Artikels gehört, den Franz Segbers zu diesem Heft beisteuert. Darin entwirft er eine „Friedensethik aus alt-katholischer Perspektive“, die ihren Referenzrahmen in der Alten Kirche findet. Von dieser zeichnet Franz Segbers, Matthias Rings Einwände implizit aufnehmend, ein differenziertes Bild: Christen hätten in vorkonstantinischer Zeit den Militärdienst oft abgelehnt, da im Militärkult und im Töten ein Widerspruch zum christlichen Glauben gesehen worden sei. Zwar seien die Meinungen nicht ganz einheitlich gewesen; neben strikter Ablehnung habe es auch das Zulassen gewisser Ausnahmen gegeben. Insgesamt aber habe eine grundlegende Skepsis gegenüber dem Militärischen vorgeherrscht. Erst nach der konstantinische Wende seien die Gewichte zugunsten einer Akzeptanz des Militärs verschoben worden. Dies habe zur Entwicklung der Lehre vom gerechten Krieg geführt, die von Augustinus begründet und später von Thomas von Aquin weiterentwickelt worden sei. Nach ihr gebe es klare Kriterien für gerechte Kriege, darunter die rechte Absicht, die Verhältnismäßigkeit der Mittel und die begründete Hoffnung auf Erfolg. Allerdings habe sich in jüngerer, post-konstantinischer Zeit die friedensethische Debatte in den Kirchen auf das Konzept des gerechten Friedens verlagert, das Gewaltfreiheit betont und zivile Mittel zur Konfliktlösung bevorzugt. Für die alt-katholische Kirche ergebe sich vor diesem Hintergrund die Chance, sich neu auf eine Alte Kirche zu besinnen, die Gewaltlosigkeit als zentrales Element des Evangeliums betrachtet und sich als Ort gesehen habe, an dem der messianische Frieden verwirklicht werde. Nach Franz Segbers sollten sich die Kirchen heute – gerade als Minderheiten in einer säkularen Gesellschaft – als Nachfolgegemeinschaften sehen, die diesen Frieden leben und Gewaltstrukturen transformieren.

Im Unterschied zu Fragen von Krieg und Frieden sind Geschlechterthemen in der alt-katholischen Kirche heute kaum noch kontrovers. Die Kirchen der Utrechter Union – von der alt-katholischen Kirche Polens abgesehen – haben das kirchliche Amt für alle Geschlechter geöffnet; in Österreich gibt es inzwischen die erste Bischöfin. Und wiederum von der alt-katholischen Kirche

Polens abgesehen, gibt es in den Kirchen der Utrechter Union auch Segnungen oder Trauungen für gleichgeschlechtliche Paare. *Frank Ewerszumrode* erinnert in seinem Beitrag daran, dass dieser breite Konsens durch den Ausstieg der nordamerikanischen Polish National Catholic Church (PNCC) aus der Utrechter Union und durch den Rückzug von alt-katholischen Theologen wie Peter Amiet (1936–2013) erkaufte wurde, der zur serbischen orthodoxen Kirche konvertierte. Vor diesem Hintergrund setzt Frank Ewerszumrode sich noch einmal mit der Exegese einer biblischen Stelle auseinander, in der homosexuelle Handlungen verurteilt werden, nämlich Römer 1,26–27. Frank Ewerszumrode legt dar, dass man in der Antike Frauen als defizitäre Männer ansah. Sexuelles Handeln wurde als soziale und politische Aktivität betrachtet, bei der die Unterscheidung zwischen aktiv und passiv im Vordergrund stand; entscheidend war, dass auch beim Sex dem freien Mann immer die aktive, „männliche“, übergeordnete, nie die passive, „weibliche“, vermeintlich defizitäre Rolle zustand. Dieses Verständnis setzt Paulus voraus: Das Widernatürliche bei gleichgeschlechtlichem Sex besteht für ihn darin, dass hier „weibliche“ und „männliche“ Eigenschaften vermischt würden und etwa Männer die „weibliche“ Rolle annähmen, was ihrer „Natur“ widerspreche. Paulus' Argumentation beruht also auf einer patriarchalen und hierarchischen Vorstellung von menschlicher Sexualität, die aus guten Gründen überholt ist! Deshalb kann sie für uns Heutige – anders als in Texten der PNCC oder von Peter Amiet behauptet – nicht mehr bindend sein. In einer abschließenden Reflexion hebt Frank Ewerszumrode hervor, dass sich der deutschsprachige Altkatholizismus in seinen Gründungsdokumenten nicht nur auf die Bibel und die Überlieferung der Alten Kirche berufen, sondern sich auch zur modernen theologischen Wissenschaft und zu einem historisch kontextualisierenden Umgang mit den Quellen bekannt hat. Ein ahistorischer Rekurs auf Schrift und Tradition – wie er in Texten der PNCC und bei Amiet zu finden ist – widerspricht insofern dem alt-katholischen Grundkonsens.

Einem ethischen Streitthema schließlich, zu dem auch der alt-katholische Diskurs noch sehr vielstimmig ist, wendet sich der Beitrag der römisch-katholischen Theologin *Simone Horstmann* zu: Darf man Tiere essen? Der Artikel – der auf einem Referat im Rahmen der diesjährigen Fastenvorträge beruht – nähert sich dem Thema allerdings zunächst indirekt, indem er der Frage nachgeht, wie genau religiöse Vorstellungen unsere

Überzeugungen darüber geprägt haben, was bzw. wer essbar ist und wer oder was nicht. Wie Simone Horstmann plausibel machen kann, ist die traumatische Erfahrung von Menschen, für Tiere essbar zu sein, hochgradig religionsproduktiv. So steht die Tatsache, dass Menschen zur Nahrung für Tiere werden können, womöglich im Hintergrund des Tabus, mit dem die Hebräische Bibel das Verspeisen „unreiner“ Tiere belegt: Viele von ihnen haben nach einer jüngst vorgeschlagenen Hypothese gemeinsam, dass sie unter Umständen auch menschliches Fleisch zu sich nehmen würden – sei es als Raubtiere, Aasfresser, Allesfresser oder Pflanzenfresser, die in Notlagen auch Aas konsumieren (was etwa auf Hasen zutrifft, womöglich ebenso auf Pferde, wobei Simone Horstmann im letzteren Fall vorsichtig bleibt). Sollte sich diese Hypothese im Grundsatz als belastbar erweisen, hätten biblische Speisetabus ihre Wurzel in der Abscheu vor dem Verzehr von Tieren, die ihrerseits Menschen verzehrt haben könnten. – Auf andere Weise beschäftigt der Horror vor dem Gefressen-Werden auch das Christentum; vor allem in Teufels- und Höllendarstellungen wimmelt es von tiergestaltigen Wesen, die Menschen verschlingen. Simone Horstmann begrüßt diese religiöse Skandalisierung des „Fressens-und-gefressen-Werdens“ und weist darauf hin, dass sie für Menschen über bisherige Gewohnheiten hinaus auch zum Anlass werden kann, gänzlich auf den Verzehr von Tieren zu verzichten.



Außerhalb des Ethik-Schwerpunktes drucken wir am Ende des Heftes einen Artikel von *Joachim Pfützner* ab. Im Zusammenhang einer anstehenden Überarbeitung des jetzigen deutschen alt-katholischen Eucharistiebuchs reflektiert er den „Konsens“ zur Theologie und Struktur des Eucharistiegebets, den die Internationalen Alt-Katholische Theolog:innenkonferenz 1979 in Altenberg bei Köln formulierte und der von einer Theolog:innenkonferenz 2012 noch einmal bestätigt wurde. Dieser „Konsens“ beschreibt eine „altkirchliche Grundstruktur“ des Eucharistiegebets, an der sich die in den alt-katholischen Bistümern verwendeten Eucharistiegebete – bei allen sprachlichen und inhaltlichen Unterschieden – orientieren sollen. Joachim Pfützner erläutert die Aussagen des „Konsenses“ mit Hilfe von Thesen, die der alt-katholische Liturgiewissenschaftler Herwig Aldenhoven (1933–2002) entwickelt hat. Vor diesem Hintergrund zeigt Joachim Pfützner Probleme

in den Eucharistiebeten des deutschen alt-katholischen Bistums auf und schlägt Lösungsansätze vor.



Ich hoffe, dass wir Ihnen wieder ein vielseitiges und interessantes Jahreshaft bieten können. Am Ende des Heftes finden Sie erstmals eine Rezension – künftig wollen wir regelmäßig auch Buchbesprechungen aufnehmen – und dann wie immer einen Bericht aus dem alt-katholischen Seminar. Bleibt mir noch, mich bei den Autor:innen für ihre interessanten Beiträge, bei Theresa Hüther und Ruth Nientiedt für die redaktionelle Arbeit und bei Andreas von Mendel für das ansprechende Layout zu bedanken. Ihnen eine anregende Lektüre!

Andreas Krebs

Anmerkungen

- 1 Franz Segbers, Gerechter Frieden – gerechter Krieg. Eine Wortmeldung zum Bericht von Bischof Matthias Ring bei der Bistumssynode 2022, in: Christen Heute (CH) 2/2023, 25–26: 25.
- 2 Matthias Ring, Gerechter Friede – gerechter Krieg. Friedenssynode 2018 – nicht von dieser Welt? Ein Auszug aus dem Bericht des Bischofs bei der Bistumssynode 2022, in: CH 12/2022, 21–22: 22.
- 3 Franz Segbers, Gerechter Friede, 26.
- 4 Matthias Ring, Jesu Ethik und die Alte Kirche. Eine Entgegnung auf Franz Segbers, in: CH 3/2023, 27–28: 27.
- 5 Ebd., 28.